

# Delhi: Metropole im Wandel

Text und Fotos von Bernd Basting

Mit dieser Ausgabe setzen wir die Serie von Portraits der Bundesstaaten/Unionsterritorien Indiens fort. Sie beabsichtigen, ihren Teil dazu beizutragen, dem auffallenden Mangel an deutschsprachigen Informationen über die ethnisch, sprachlich, kulturell, politisch und ökonomisch sehr differenzierten indischen Regionen und Bundesstaaten zu begegnen. Indien wird hierzulande zumeist - in hartnäckiger Ignorierung seiner Vielfalt -, als monolithischer Einheitsstaat dargestellt. Bereits erschienen sind die Länderportraits Andhra Pradesh, Tamil Nadu, Kerala, Assam, Bihar, Karnataka, Goa, Orissa und Rajasthan in den Ausgaben 2/97, 3/97, 6/97, 1-2/98, 4/98, 5/98; 6/98, 1/99 und 3-4/99 von 'Südasiens'.

Grüne Arkaden und Parks, weißgetünchte Villen und weite Prachtstraßen, Banken- und Büro giganten mit hochaufragenden, glitzernden Fensterfassaden, schick-stilvolle Boutiquen und klimatisierte Restaurants, Bars und Cafés mit dem mondän-charmanten Flair der internationalen Welt, zum Kauf einladende Geschäfte mit verlockenden Auslagen - feines Tuch, teure Schuhe, TV-Geräte und Hi-Fi-Anlagen, Computer, Kühlschränke und Waschmaschinen, Coca-Cola und Cadbury-Schokolade -, Satellitenschüssel-besäte Hausfronten und -dächer, hell- und dunkelhäutige Männer, Frauen und Kinder, hochelegant gewandete, mit wohlgeschnittenen Kakhi-Hosen und strahlend-weißen 'Armani'-Hemden, bunten Seiden-Saris oder blauen Levis-Jeans, eine Kakophonie aus Motorengeräusch, infernalischem Autogehupe, Zweiradgebrüll, Polizistentriller-Gepfeife an runden fahrzeugumdrängten Verkehrsinseln, BMW, Yamaha, Maruti, Renault, Suzuki, Ambassador, Chrysler - die Kapitale Indiens wirkt auf den ersten Blick wie ein Spiegel modernster Urbanität, ohne schnell die Realität einer mehrtausendjährigen Geschichte preiszugeben.

\*\*\*

Das sagenhafte 'Indraprashta' der Pandawas, jener legendären Helden des indischen Nationalepos Mahabarata, war bereits im 3./4. Jahrhundert v. Chr. die

erste Besiedlung der Region, wie Ausgrabungen auf dem Gebiet der Festung Purana Quila bezeugen.

So richtig los ging es dann aber im 8./9. Jahrhundert n. Chr. mit der Gründung der mittelalterlichen Stadt Dhillika durch den Rajputen-Stamm der Tomar - die erste von acht großen Stadtgründungen auf dem Gebiet des heutigen Delhi. Da war die Stadt schon recht weit entwickelt: Die Festung Lalkot, schöne Tempel, beeindruckende Wasserspeicher und zahlreiche Großbauten. Dort mußte das Reich der Tomar um die Mitte des 12. Jahrhunderts der Dynastie der Chamana aus Zentral-Rajasthan weichen, deren berühmter Regent Prithviraja Chauhan III das Stadtgebiet um eine zweite Verteidigungsmauer mit mächtigen Toren erweiterte und das Viertel 'Quila Rai Pithora' errichtete.

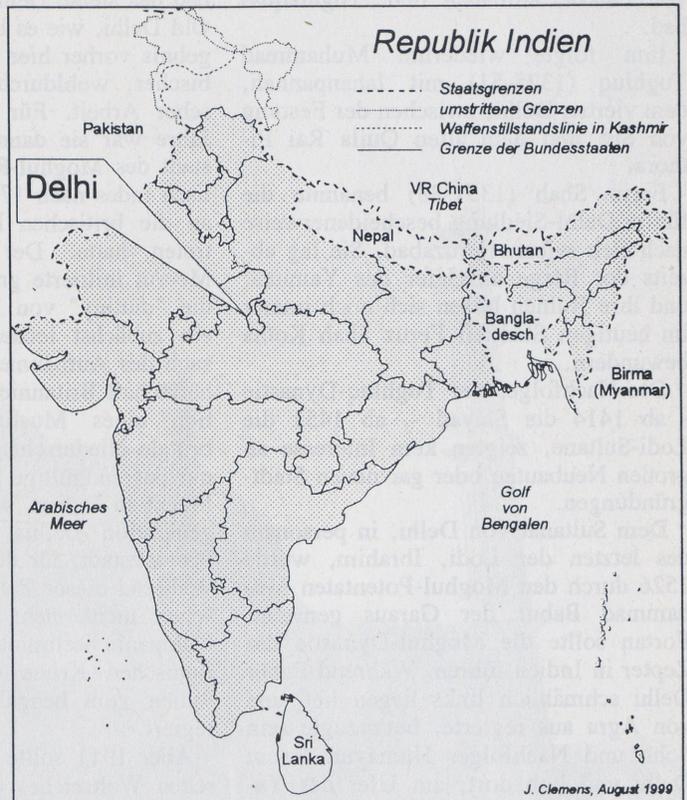
Doch mit ihm sollte die Hindu-Herrschaft ein jähes Ende finden und den Weg ebnen für eine vielhundertjährige Macht der Muslime, in Delhi wie in ganz Indien: Aus Zentralasien fiel Mohammed von Ghor in die nordindischen Ebenen des Doab ein, vertrieb die Hindu-Regenten und begründete 1199 das Sultanat von Delhi, womit er die bis ins 18. Jahrhundert existierende Epoche der islamischen Reiche in Indien einleitete. Auf dem Boden Delhis sollten fortan sechs weitere muslimische Residenzstädte entstehen: Siri, Tughlagabad, Jahanpanah, Feruzabad, Din Panah und schließlich Shahjahanabad/Old Delhi.

Die Wahl der Sultane und Moghulen fiel nicht zufällig ohne Ausnahme auf die Region Delhi. Denn die Geographie der vom Fluß Yamuna durchzogenen Ebene fällt strategisch ausgesprochen günstig aus. Sie bildet nämlich einen schmalen, gut kontrollierbaren Korridor zwischen der südwestlich gelegenen Wüste Thar und den Himalaya-Ketten im Norden. Alle Eindringlinge in die fruchtbaren Flußniederungen von Ganges und Yamuna, seien sie aus der Türkei, Afghanistan oder Persien über den Khyber-Paß kommend, mußten dieses naturbedingte Einfallstor passieren. Hier lag die Schlüsselstelle für Eroberung und Verteidigung des riesigen Subkontinents.

Der heutige Name Delhi leitet sich ab von "Dhillika". So hieß die am südwestlichen Ende des jetzigen 'Union Territory Delhi' (und geplanten gleichnamigen neuen Bundesstaates) in Mehrauli lokalisierte erste mittelalterliche Siedlung. Manche nannten sie auch 'Yoginipura' - die Festung der Yogini, der weiblichen Gottheiten des Hinduismus.

Nachdem Mohammed von Ghur den Grundstein indo-islamischer Herrschaftsgeschichte in Indien gelegt hatte, entstand 1290 das "zweite Delhi" unter Alau'd-Din Khalji: Siri. Er nahm als Standort dafür die Gegend im Nordosten der alten Tomar-Festung.

Das Sultanat von Delhi wurde fortgesetzt durch Ghiyasu 'd-Din, der während seiner kurzen Amtszeit (1321-25) eine



dritte Siedlung, acht Kilometer südlich von Lalkot, aufbauen ließ: Tughlaqabad.

Ihm folgte wiederum Muhammad Tughluq (1325-51) mit Jahanpannah, dem vierten Delhi, zwischen der Festung von Siri und dem alten Quila Rai Pithora.

Feruz Shah (1351-88) benannte die fünfte Delhi-Siedlung bescheidenerweise nach sich selbst: Feruzabad. Sie lag abseits der Berge am Ufer des Yamuna, und ihre Ruinen lassen sich noch immer im heutigen Stadtteil Feruz Shah Kotha bewundern.

Die Nachfolger der Tughluq-Dynastie - ab 1414 die Saiyad -, ab 1451 die Lodi-Sultane, zeigten kein Interesse an großen Neubauten oder gar neuen Stadtgründungen.

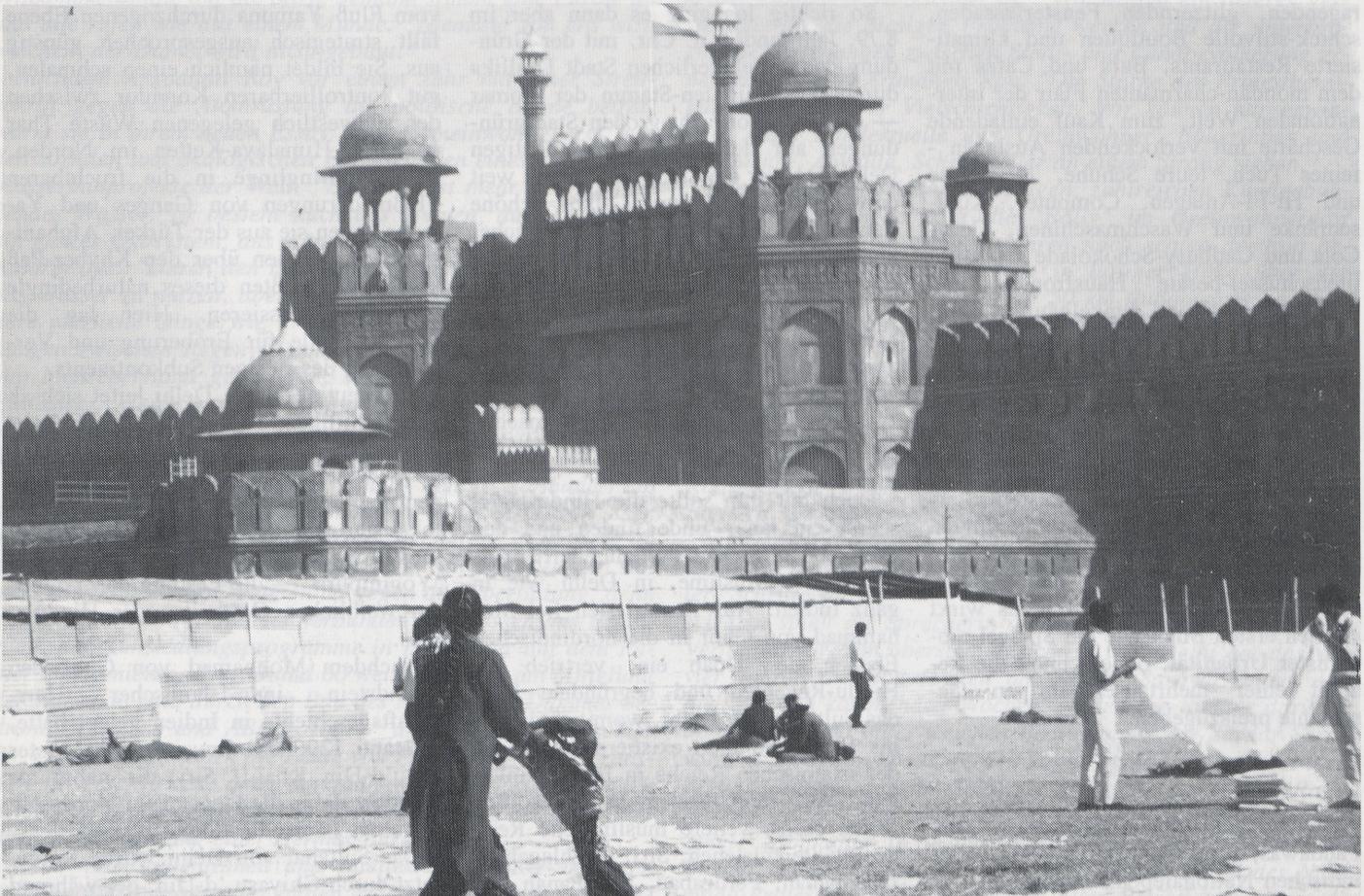
Dem Sultanat von Delhi, in personam des letzten der Lodi, Ibrahim, wurde 1526 durch den Moghul-Potentaten Muhammad Babur der Garaus gemacht. Fortan sollte die Moghul-Dynastie das Zepter in Indien führen. Während Babur Delhi schmachlich links liegen ließ und von Agra aus regierte, bevorzugte sein Sohn und Nachfolger Humayun erneut Delhi und hob dort, am Ufer des Yamuna im Süden von Feruzabad, eine sechste Stadt aus der Taufe: Din Panah.

Akbar residierte in Agra. Aber dessen Enkel und Nachfolger Sha Jahan (1628-

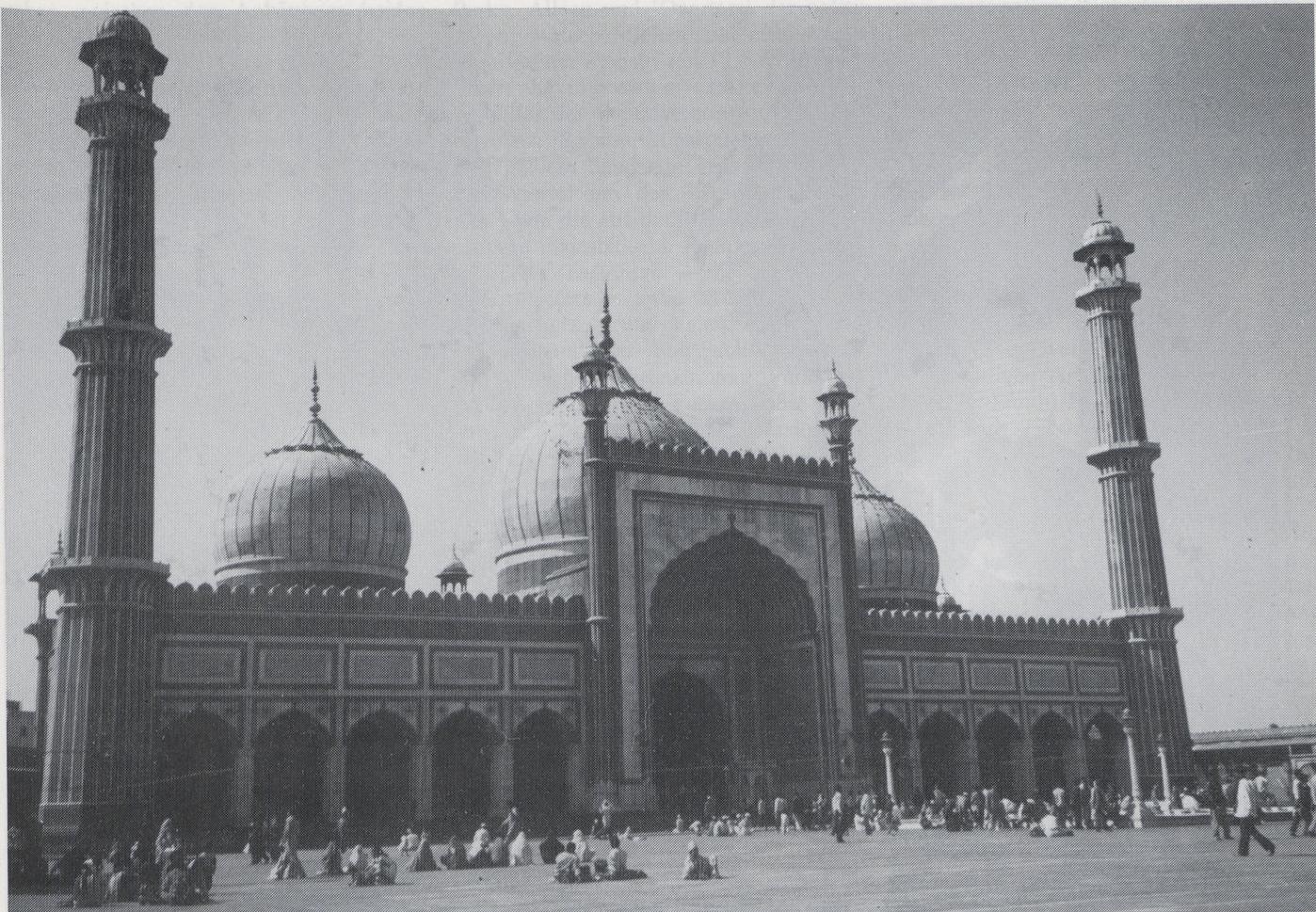
58) baute dann im Norden von Feruzabad das siebte Delhi: Shajahanabad oder Old Delhi, wie es heute heißt — ein Ergebnis vorher hier nicht gekannter akribischer, wohldurchdachter stadtplanerischer Arbeit. Für ziemlich genau 200 Jahre war sie dann formell die Hauptstadt des Moghul-Reiches, welches faktisch indes nach 1707 bereits die Macht an die britischen Kolonialherren abzutreten hatte. Der unweit Delhis in Meerut initiierte große Sepoy-Aufstand, die "mutiny" von 1857, war gleichsam ein zunächst letzter verzweifelter Versuch des Aufbäumens gegen die Fremdherrschaft Britanniens und der Restauration eines Muslim-Imperiums. Seine brutale Niederschlagung markierte nicht nur das endgültige Ende der islamischen Macht in Indien, sondern auch die Degeneration Delhis zu einer glanzlosen Provinzstadt, für die nächsten 50 Jahre. Während dieser Zeit sah sich das inzwischen nicht mehr von der Ostindien-Kompanie bestimmte, sondern der viktorianischen Krone unterstellte Britisch-Indien vom bengalischen Kalkutta aus regiert.

Aber 1911 sollte der Ruhm des britischen Weltreiches durch die Verwirklichung einer neuen indischen Metropole zum Ausdruck gebracht werden. Wieder fiel die Wahl auf die altbewährte Region Delhi: Eine Gegend südlich von Sha-

jahanabad rückte in den Mittelpunkt eines Reißbrett-Konzeptes für die geplante Kapitale, eine nun achte und vorerst wohl letzte Stadtgründung auf dem Gebiet Delhis: New-Delhi. Die damals international renommierten Architekten Edwin Lutyens und Herbert Baker entwarfen die neue Hauptstadt, welche im Januar 1931 feierlich eingeweiht wurde. Sie war und ist der Ort der Regierungsdomizile, der Beamtenvillen, hübschen Garten- und Parkanlagen, großzügig angelegten Alleen, Promenaden und der bunten Shopping-Arkaden. Da gibt es die stilvoll weltmännisch anmutenden, grün-eleganten Wohnviertel der Politiker, Verwaltungseliten und ausländischen Diplomaten, Botschaftsmitarbeiter bzw. Entwicklungsexperten; jede Gruppe wohnt für sich, separiert wie in einem, wenn auch luxuriösen, Getto. Da gibt es etwa den British und den German Club, den Turf und den Rotary Club. Die nicht selten oasenhaft ruhigen Wohnviertel verfügen jede über eine eigene Versorgungsinfrastruktur. Der Ausländer, der zeitlich befristet hier lebt, muß nicht notwendigerweise - es sei denn seine Arbeit zwänge ihn dazu — mit einheimischen Indern in Kontakt kommen, und manche hochdotierten sogenannten Fachkräfte der internationalen Zusammenarbeit meiden einen solchen auch tunlichst. Delhi ist eine Bildungs-



Das Red Fort im alten Teil der indischen Hauptstadt



Jami Masjid-Moschee in Old Delhi.

stadt: Es gibt internationale Schulen, die u.a. in deutsch oder französisch unterrichten; namhafte Universitäten wie die 'Delhi University' oder die als linksorientiert geltende 'Jawaharhalal Nehru University' (JNU); angesehenere wissenschaftliche Institute wie das 'Asian Institute of Technology' (AIT).

\*\*\*

Manche Inder, vor allem aus dem Süden des Landes, behaupten, es gäbe den typischen Delhieser, und sie wissen seine Mentalität zu beschreiben: gut gebildet, ernsthaft bis zur Lächerlichkeit, distanziert, hauptstädtisch-arrogant, Emotionen verbergend, betont rational, standes- und kastenbewußt. Da ist sicher etwas dran und doch gibt es ihn nicht eigentlich, diesen typischen Delhi-Bewohner. Denn die Metropole ist eine Art "melting pot": Seine Bevölkerung ist ethnisch und religiös-kulturell profiliert vielfältig. Zwar stammen die meisten Menschen hier in der Tat aus dem nordindischen Kernland des Doab und sprechen Hindi, doch gibt es zahlreiche Binnen-Migranten oder Nachfahren derselben aus den Bundesstaaten Haryana, Punjab, Kashmir, Rajasthan, Bihar, West-Bengalen und sogar aus südindi-

schen Regionen. Punjabische Sikhs, großgewachsen, mit prächtigen Bärten und Turbanen, geschäftstüchtige, eloquente kashmirische Händler, stolze Bengali aus der Tagore-Stadt Calcutta, Bihari, ehemalige Bauern oder Landarbeiter mit grob-direkter Attitüde, dravidisch-stämmige Südinder, Tamilen, Kannadas, Andhras, Goaner, Muslime, Jains, Parsi, Buddhisten, Christen, Deutsche, Engländer, Amerikaner, Japaner, Israeli — Delhi hat eine sehr heterogene, multilinguale Einwohnerschaft und so ist die Atmosphäre der Stadt bunt, offen, liberal und international.

\*\*\*

Die früheren vielen Jahrhunderte islamischer Herrschaft in Indien und Delhi haben nicht nur zum Einzug des Islam in die vormals brahmanisch-hinduistisch geprägte indische Bevölkerung geführt — heute gibt es in der Union 120 Millionen Jünger Mohammeds —, sondern generierten eine kunstgeschichtlich interessante wie ästhetisch beeindruckende Amalgamierung einer vormals stark hinduistisch beeinflussten Kultur mit der islamischen. Daraus entstand eine hochzivilisierte indo-islamische Mischkultur, die in der eigenwilligen Architektur, in

der Dichtersprache Urdu, in Musik, Tanz und Mode sowie auf kulinarischem Gebiet zum Ausdruck kommt. Die indische Kapitale Delhi bildet das große Gravitationszentrum dieser Vermischung. Wie in einem Brennglas spiegelt sie die Konzentration indo-islamischer Geschichte auf dem Subkontinent wider. Man begegnet ihr hier auf Schritt und Tritt, am augenfälligsten in den noch erhaltenen Zeugnissen der Baukunst: Den Sieg und die Überlegenheit des Islam symbolisiert das 72,5 Meter hohe, 1199 fertiggestellte Minarett 'Qutb Minar' innerhalb der Tomar-Festung im Stadteil Lalkot. Wie auch bei der dortigen, aus alten Hindu- und Jain-Tempelsäulen errichteten 'Quwwatu 'l-Islam'-Moschee (Macht des Islam) und dem hohen Südportal 'Alai Darwaza' zeigt sie sehr plastisch die architektonisch-stilistische Verschmelzung beider Kulturen.

Das monumentale 'Mausoleum Humayuns', aus Marmor und rotem Sandstein, welches das Taj Mahal in Agra, wenn auch grob, vorprägt, die hinduistische Gartenkonzeption des 'Carbagh' (fünf Gärten) aufnimmt und diese in den islamisch-persischen Paradies-Garten transformiert. Das mächtige 'Rote Fort' aus der Mitte des 17. Jahrhunderts im Osten, am Yamuna gelegen, ein Kilo-



In den quirligen Gassen von Old Delhi.

meter lang und über 500 Meter breit; gebaut nach dem Vorbild des Roten Forts von Agra aus rotem Sandstein - die Residenz mehrerer Moghul-Machthaber. Hier durchschreitet man staunend das Lahore Gate, passiert das Trommelhaus und besucht die große marmorne öffentliche Audienzhalle 'Diwan-i-am', im Haremsbereich den Palast der Juwelen, 'Mumtaz Mahal', den Palast der Farben 'Rang Mahal', das königliche Bad 'Hamam' und die private Audienzhalle 'Diwan-i-Khas'. Das Fort war einst die Schaltzentrale der Macht im indo-islamischen Reich; hier beriet sich der Kaiser mit seinen engsten Vertrauten und traf die Entscheidungen für das riesige Land; und hier stand dereinst auch der sagenhafte gold-diamantene und juwelenbeschlagene 'Pfaenthron', den Nadir Shah in einem Raubzug 1739 nach Persien entführte.

Die große Freitagsmoschee 'Jami Masjid' aus dem 17. Jahrhundert in Old Delhi, in Auftrag gegeben von Shah Shahan, ist mit dem Roten Fort durch eine ein Kilometer lange gerade Hauptachse, die ehemalige königliche Prachtstraße und heutiges vitales Händlerviertel 'Chandni Chowk', verbunden. Dieses größte islamische Gotteshaus Indiens thront über dem Labyrinth der Märkte

und Basare der Altstadt. In seinem 90 x 90 Meter umfassenden, von Tauben wimmelnden Innenhof, mit seinem Brunnen zur rituellen Reinigung vor dem Gebet, finden 20.000 Gläubige Platz, die vor der Gebetshalle mit ihrem gewaltigen Zentralbogen, ihren persischen Zwiebelkuppeln und Minaretten ehrfurchtsvoll gen Mekka niederknien. Von der 'Jami Masjid' aus, unter den kühl-schattenspendenden steinernen Säulenarkaden des den Innenhof säumenden Umgangs, hat man einen großartigen Blick auf das gegenüberliegende Rote Fort, von dessen enormen Ausmaßen man einen realitätsnahen Eindruck bekommt, und auf das ameisenhafte, lärmende Treiben in den engen Gassen des Basarviertels von Old Delhi.

'Jami Masjid' und 'Chandni Chowk' bilden zusammen den ursprünglichsten und wohl authentisch-indischsten Stadtteil Gesamt-Delhis. Hier hat der Einfluß und die Prägung der modernen "westlichen" Welt noch kaum Spuren hinterlassen. Im Bazar reihen sich zahllose kleine Geschäfte aneinander; Kleinsthändler bieten ihre Waren für den alltäglichen Bedarf feil: Gewürze, Gemüse, Süßigkeiten mit Silberpapier, Reis, Tontöpfe, Lederwaren, Plastikschüsseln, lebende Hühner und Hunde in

winzigen Käfigen, bunte Saris, Hemden und Hosen, Mützen, Milch, Chai — der süße, mit Kardamon, Ingwer und Zimt aromatisierte Milchtee, grüne Betelblätter mit diversen bunten Füllungen zum Kauen und Wiederausspucken, Holz-, Silber- und Metallwaren für Haus und Küche. Fahrradrickschas - das einzig mögliche Transportmittel hier — quälen sich durch die Nadelöhre der Gassen und Geschäfte, vollgestopft mit laut durcheinanderredenden Männern und Frauen und ausgelassenen Kindern — das Bevölkerungsproblem Indiens, mit einer Nation von bald einer Milliarde: kaum irgendwo sonst ist es sinnlicher erfahrbar als hier in Old Delhi.

Die Mehrheit seiner Bewohner sind Anhänger Allahs, Sunniten, ihr männlicher Part leicht identifizierbar an weißen, mit islamischen Motiven wie Suren oder Halbmonden durchwirkten Kappen. Sie glauben an den einen Gott, dessen Prophet Mohammed war, beten fünfmal am Tag, fasten im Monat Ramadan, geben Almosen, den 'zakat', und unternehmen einmal im Leben eine Pilgerfahrt nach Mekka, die 'haj'. Wengleich sich indische Muslime und Hindus in den Erscheinungsformen ihrer Alltagskultur wenig unterscheiden, kommt es hier mitunter zu kommunalistischen Un-

ruhen zwischen den Anhängern beider Religionsgemeinschaften, insbesondere im Viertel um die Freitagsmoschee. Oft ist die Gewalt von politisch und wirtschaftlich ambitionierten Hindu- und Muslimgruppen und -parteien quasi künstlich geschürt; um ihre Partikularinteressen durchzusetzen, wird sie zu deren ökonomischem oder machtpolitischen Vorteil instrumentalisiert. Seit der Zerstörung der Babri-Moschee in Ayodhya durch einen fanatisierten Hindu-Mob im Dezember 1992 hat dies zugenommen, sieht sich das vormalig überwiegend harmonische Zusammenleben von Hindus und Muslimen, das miteinander Handeln und Palavern, nicht häufig, aber gelegentlich jäh durch blutige Gewalt unterbrochen, verwandelt sich 'Chandni Chowk' und Old Delhi plötzlich in eine Geisterstadt unter Ausnahmezustand. Das gemahnt an die düsteren Zeiten Mitte der achtziger Jahre, als es 1984 nach der von Indira Gandhi angeordneten Erstürmung des Goldenen Tempels von Amritsar — dem bedeutendsten Sikh-Heiligtum — auch in Delhi zu regelrechten Pogromen von Hindus damals gegen die Sikh-Bevölkerung gekommen war.

\*\*\*

Die alten Stadtteile mit ihren kunsthistorisch und touristisch interessanten Zeugnissen indo-islamischer Zeitläufte kontrastieren scharf mit dem europäisch-klassischen und westlich-modernistischen Ambiente New Delhis: Das vitale Einkaufszentrum 'Connaught Place' und 'Circus', mit seinen vielen mondänen Geschäften, vorzüglichen Restaurants und prächtigen Hotels, die immergrünen

Parks, Alleen und 'Quarters' der politischen, wirtschaftlichen und intellektuellen Elite der monströsen 12,5-Millionen-Stadt; die imposanten architektonischen Abbilder des imperialen Anspruchs Britanniens: So das konsequent in rotem und gelbem Sandstein gehaltene Regierungsviertel um den 'Rashtrapati Bhawan', wie die auf dem 'Raisina Hill' errichtete majestätische Residenz des ehemaligen Vizekönigs — heute des Premierministers —, die Ministerien, das einzigartige, rund-gigantische Parlamentsgebäude der 'Lok Sabha', der indischen Abgeordnetenkammer; und die großzügig breite Paradestraße 'Raj Path', die am indischen Verfassungstag 'Republic Day' am 26. Januar alljährlich mit großen Umzügen ihre Hoch-Zeit erlebt und die zum 'India Gate' führt, dem Ehrenmal für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges, nicht zufällig an den 'Arc de Triomphe' in Paris erinnernd; der opulente Präsidentenpalast, westlich des 'Purana Quila', mit seinen 340 Gemächern und wunderbar gepflegten Gartenanlagen. Die exzellenten Hotels mit allem erdenklichen Luxus — geschmackvoller Zimmerausstattung mit Bädern aus rajasthanischem Marmor, Swimming Pool, Wasch-Service, abendlichen Kulturprogrammen mit Musik und Tanz, Speiselokalen mit deliziöser Punjabi- und Moghul-Küche; so das 'Ashok' in Chanakyapuri, das 'Oberoi' am Dr. Zakir Hussain Marg oder das 'Taj Palace Intercontinental' am Sadar Patel Marg.

Bei den Hindus in New Delhi wie bei allen Interessierten der Hindu-Kultur ist der Besuch im bunt-kolorierten 'Lakshmi-Narayanan'-Tempel beliebt, der 1938 von dem Industriellen Birla gestiftet wurde und der Göttin des Glückes

und materiellen Wohlstandes gewidmet ist.

Wer eine Affinität zu indischer Geschichte, Plastik, bildender Kunst und Kultur besitzt, kommt unweit des 'India Gate' voll auf seine Kosten, wenn er dem 'Indian National Museum' mit seinen wertvollen Exponaten aus allen indischen Epochen einen Besuch abstattet oder — gibt man der künstlerischen Moderne den Vorzug — der 'Gallery of Modern Art', wo Plastiken und Gemälde zeitgenössischer Künstler des Subkontinents gezeigt werden; zu sehen sind hier eindruckliche Arbeiten u.a. von Amrita Shergil, Jamini Roy und sogar von Rabindranath Tagore, der im Okzident ja eher als Dichter Berühmtheit erlangte, aber auch ein begabter Maler gewesen ist.

Delhi besitzt einen guten Ruf als Museums- und Ausstellungsstadt bzw. Ort des Kunst-Konsums sowie der Kunst-Vermarktung. Als Ort der Entstehung oder Produktion künstlerischer Ausdrucksformen wird indes geringschätzig von ihr gesprochen; hier hat man sich der Konkurrenz der Filmstadt Bombay-Bollywood oder der Dichter-, Autorenfilmer-, Maler- und Musikerstadt Calcutta zu erwehren.

Das Angebot zur Freizeitgestaltung in Delhi ist so hoch wie in kaum einer anderen indischen Metropole, außer vielleicht in Mumbai (Bombay). Unzählige Theater, Kinos, Discos, Parks, Museen, Restaurants, Bars und inzwischen sogar Internet-Cafes ermöglichen vielfältige Feierabend-Vergnügungen.

Wer es sich irgend leisten kann nennt ein Motorrad, einen Motorradroller oder Auto sein eigen und entflieht der Hitze der Sommermonate in die Berge von



Parlamentsgebäude in New Delhi.

Himachal Pradesh, Kashmir oder des Himalaya. Denn Delhi gehört zu den heißesten Orten des Subkontinents. Seine Kessellage in der Ebene des Doab, eingezwängt zwischen den Wüsten-Weiten Rajasthans und den Vorhimalaya-Bergen, erzeugt eine Inversionswetterlage mit stehender trockener Gluthitze, die im Juni/Juli nicht selten 40 bis 45 Grad Celcius erreicht. Nur zwischen Oktober und Februar ist es angenehm; im Winter kühlt es sogar oft auf unter zehn oder gar fünf Grad ab und der Nordost-Mon-sun bringt erfrischenden Regen.

\*\*\*

Neben solchen recht extremen klimatischen Bedingungen gibt es andere Schattenseiten des Daseins in Delhi. So wird die Qualität des Lebens hier getrübt durch eine zunehmend prekärer werdende demographische, Energie- und Umweltsituation: Die Bevölkerung der Stadt hat sich binnen nur zweier Dekaden verdreifacht(!); von vier Millionen (1975) auf zwölf Millionen (1995); und der Moloch wächst ungehemmt und metastasenhaft weiter, mit verheerenden Folgen für seine Infrastruktur-, Wohn-, Verkehrs-, Gesundheits- und ökologische Situation.

Bereits 1993 waren in Delhi mehr Kraftfahrzeuge registriert als in Bombay, Kalkutta und Madras zusammengenommen, nämlich 2,12 Millionen. Seitdem kommen jeden Tag 700 weitere hinzu. Mit 1.700 Verkehrstoten pro Jahr liegt man ebenfalls an der Spitze der indischen Metropolen, da die Verkehrsdichte sowie die ausgesprochen anarchistische Fahrweise viele Unfälle verursachen.

Die städtische Elektrizitätsversorgung ist unzureichend. Nicht selten kommt es zu Stromausfällen, mitunter synchron im ganzen Stadtgebiet. Da kann froh sein, wer - wie die großen internationalen Hotels, Kliniken oder reiche Privathaushalte - über eigene Dieselgeneratoren verfügt.

Autoabgase, aber auch die, die aus Kraftwerken im Umland und den Tausenden von industriellen Klein- und Mittelbetrieben der indischen Hauptstadt stammen, führen zu einer gesundheitsbedrohenden Kontaminierung der Atemluft. Täglich werden rund 2.000 Tonnen Schmutzpartikel emittiert. An den großen Kreuzungen und für Delhi so typischen runden Verkehrsinseln liegt die Abgasdichte um 100 bis 600 Prozent über den Grenzwerten der Weltgesundheitsorganisation WHO. Wer nur einen Tag auf Delhis Straßen zubringt nimmt die Schadstoffmenge von 20 Zigaretten(!) auf. Deshalb verwundert es kaum, daß laut Nachrichtenmagazin 'India Today' täglich 600 Atemschutzmasken



Schlangenbeschwörer am Raj Path.

im Stadtgebiet ihre Käufer finden.

Ein ähnlich existentielles Problem, insbesondere für die ärmeren Bevölkerungsschichten Delhis, stellt der Zugang zu sauberem Trinkwasser dar. Der Fluß Yamuna fließt mit einer Länge von 48 Kilometern durch die Kapitale. Zahllose Industriebetriebe — u.a. der Papier- und Lederproduktion bzw. —verarbeitung: wahre Dreckschleudern — säumen wie an einer Perlschnur gezogen dessen Ufern und "entsorgen" täglich 1,8 Millionen Liter Abwasser — ungeklärt — in den Strom; hinzu kommen Abfälle und Schmutz-/Giftstoffe aus privaten Haushalten der Millionengroßen Stadt. Da viele Einwohner Delhis keine Alternative haben, als das ungereinigte Yamuna-Wasser zur "Körperpflege", zum Wäschewaschen, Kochen und Geschirrabwaschen zu verwenden, riskieren sie zahlreiche schwere Erkrankungen wie Malaria, Typhus, Cholera und Magen-/Darminfektionen.

Trotz der Existenz einer indischen Umweltbewegung, mit vielen kleinen und noch häufig unkoordiniert nebeneinander agierenden Öko-Gruppen, ist das allgemeine Umweltbewußtsein in Indien leider noch sehr embryonal entwickelt.

Man kann nur hoffen, daß die beschriebenen Schattenseiten der Megalopolis Delhi — einer ungebremst wachsenden, sich industrialisierenden und modernisierenden Stadt — nicht in eine Katastrophe führen, die das Leben dort für seine Bewohner unzumutbar werden läßt. Die politische Führung des Unionsterritoriums, welches kurz- bis mittelfristig in den Status eines Bundesstaates gehoben werden soll, wird viel Geschick, planerische Intelligenz und ausgeprägte administrative Handlungskompetenz aufbringen müssen, um den

negativen Entwicklungen der Kapitale entgegenzuwirken und Delhi "zukunfts-fähig" zu machen. Seit November 1998 hält hier die 'Congress-Partei' das Regierungszepter in der Hand. Bei den letztjährigen Regionalwahlen verbuchte sie mit 48 Prozent der Stimmen und einer Zwei-Drittel-Mehrheit im Stadtparlament einen eindrucksvollen Sieg und löste damit eine beinahe siebenjährige Herrschaft der 'Bharatiya Janata Partei' (BJP) ab, die nur noch 15 Mandate bekam und damit in ihrer ehemaligen Hochburg, jedenfalls vorerst, zu einer marginalen politischen Größe herabgesunken ist. Eine 'Congress'-Politikerin setzt nun die Kontinuität weiblicher Machtausübung in der Metropole fort: Sheila Dikshit. Sie hat als hauptstädtische Regierungschefin die BJP-Akteurin Sushma Swaraj beerbt. Für die Gestaltung der Zukunft ihrer Stadt ist ihr nur Klugheit und Glück zu wünschen.

\*\*\*\*\*